

### Über Heide Pawelzik und ihre Materialien:

Asche, Blei, Draht, Pappmaché - Heide benutzt diese ursprünglichen Materialien, um ein zeitloses Bild, einen Raum und eine Atmosphäre zu schaffen, die mich an meine eigene Kindheit erinnern. **Blei:** Als Kind bin ich in Schottland an der Nordsee in der Nähe eines Fischerdorfes aufgewachsen. Die Fischer benutzten Bleigewichte, um ihre Netze zu beschweren. Ich fand diese Bleistückchen an der Küste und nahm sie mit nach Hause, schlug sie mit dem Hammer platt und schnitt daraus Figuren und Profile. Blei ist ein einfaches Material für Kinderhände, weil es nachgiebig und einfach zu formen ist. Oder ich kaufte kleine Gussformen von Pferden und Soldaten, in die ich geschmolzenes Blei goss, um Zinnsoldaten daraus zu machen. Die wurden dann bemalt und in Papierschiffchen auf die Nordsee geschickt, wie der Zinnsoldat in Hans-Christian Andersens Märchen.

**Asche:** Heide Pawelzik benutzt Asche, um daraus ihre Bücher zu formen. Asche erinnert mich an die geliebten Dampflokomotiven meiner Kindheit. Die Ansammlung von feiner grauer Asche in der Rauchkammer. Das Endprodukt einer großen, primitiven, pulsierenden Kraft, in sich selbst ein Environment. Mein Großvater war Gärtner. Ich erinnere mich, wie er in unserem Garten ein schwelendes Feuer entfachte und dann solange mit dem Stock darin herumstocherte, bis nur noch schwarze Asche übrigblieb. Die siebte er dann und benutzte sie als Dünger für die Pflanzen. Ein langer, rauchiger, eintöniger Prozess.

Genauso gewinnt Heide Pawelzik die Asche für ihre Bücher. Alles beginnt mit einer Art Ritual, das vielleicht für die Pflanzen ebenso von Bedeutung ist, wie für die tiefen Empfindungen, die in die Buchobjekte von Heide mit eingewoben sind.

**Pappmaché und der lange Tisch:** Unmengen von Pappmache wucherten, blubberten und stanken, wie der Alpträum eines mittelalterlichen Alchemisten und durchdrangen monatelang ihr Atelier und die heiligen Hallen des Frauen Museums. Der lange Tisch nahm langsam Gestalt an. Wie das Ungeheuer von Loch Ness krümmte und bog er sich. Manchmal beulte er aus wie eine feuchte Pizza. Niemand (außer Heide selbst) glaubte daran, dass er gerade werden, und auf seinen spindeldürren Beinen aufrecht stehen würde. Ich schlug vor, alles von unten so mit Holz zu unterstützen, so dass niemand es sehen könnte. Aber Heide bestand auf dem reinen Material mitsamt dem Risiko, das es in sich birgt. Auf die Bitte von Wittgenstein, einem virtuosen Pianisten, der seine rechte Hand im 1. Weltkrieg verloren hatte, schrieb Maurice Ravel ein Konzert in D-Dur, speziell für ihn und für die linke Hand allein. Verteufelt schwer auszuführen, spielte Wittgenstein es überall in Europa und Amerika mit großem Erfolg. Schließlich war es ja für ihn und seine Behinderung geschrieben. Viele große Pianisten seiner Zeit scheuten sich vor dem Meisterwerk. Mit der Absicht, es zugänglicher und populärer zu machen, schrieb Arthur Rubinstein das Stück um für zwei Hände. Es war jetzt zwar einfacher zu spielen, aber es verlor seine Spannung und seinen Zauber, der von der schieren Schwierigkeit, es mit der linken Hand zu spielen, herührte.

Hier möchte ich eine Parallel zu Heides langem Tisch ziehen. Die einfachere Fassung für zwei Hände ist wie meine vorgeschlagene hölzerne Unterstützung. Ich verstehe jetzt, warum Heide so gegen diese Lösung war. Obgleich nicht zu sehen, konnte man den Unterschied hören (im Fall des Konzerts von Ravel) und fühlen im Fall des langen Tisches.

Ich glaube, dass jedes Kunstwerk, das Heide Pawelzik schafft, irgendwie für die linke Hand allein geschrieben ist. Es gibt in ihrer Arbeit keine falsche Virtuosität, keine glatten Pinselstriche. Aber

es gibt das tiefe Gefühl eines Kindes in der Wildnis, das die rauen Materialien, die es zur Hand hat, zu Symbolen des Lebens formt.

Endlich kam der große, lange Tisch zur Ruhe und blieb einigermaßen gerade (und am Leben) für seine Reise ins Syndikat: getragen durch die Stadt Bonn „by the butcher, the baker, the candlestickmaker“ (und einem Fensterputzer), wurde er schließlich im Syndikat abgesetzt. Der lange Tisch in der langen Galerie, für die er konzipiert war.

The Lang Toon — der schottische Name für die Stadt Auchterarder in Perthshire - dort würde Heides Tisch gut hinpassen. Er würde sich an der einzigen Hauptstraße entlangstrecken, wo die Einwohner nur Whisky und Golf im Kopf haben. Sie würden den langen Tisch mit seinen verlorenen Tellern sehen und glauben, einen neuen Golfplatz vor sich zu haben. Bei dem Versuch, darauf zu spielen, würde Heide ihnen Golfschläger mit Bleiköpfen und Drahtgriffen geben. Die Bälle wären sicher aus Pappmaché. Alles äußerst schwierig zu benutzen.

Um mit Winston Churchill zu sprechen und seinem berühmten Ausspruch über Golf als „einem Spiel, das vom Teufel erfunden wurde und das man mit einer Ausrüstung spielen muss, die für ihren Zweck völlig ungeeignet ist“.

Ich schreibe dieses nicht, um nur eine Anekdote zu erzählen, sondern um auf die Probleme zurückzukommen, die der Tisch in sich hat.

Hier vermitteln die einfachen Materialien wie Pappmache und Draht das Gefühl einer anderen Welt. Wie ein Kind, das zum ersten Mal einen toten Vogel in der Hand hält und Fragen stellt. Wie der Bleisoldat von Hans-Christian Andersen, der in seinem Papierschiffchen aufs Meer hinaustreibt.

Douglas Swan, 1990